

### Württemberg.

Stuttgart, 25. Okt. Ein Ersatztransport für die Schutztruppe in Südwestafrika wird am 26. Nov. zusammenzutreten in einer Stärke von 130 Mann. Die Ausreise erfolgt am 30. November.

Cannstatt, 26. Okt. In das hiesige Amtsgerichtsgefängnis wurde ein polnischer Arbeiter eingeliefert, der gestern abend in Münster einen vollbesetzten Straßenbahnwagen dadurch zur Entgleisung bringen wollte, daß er einen großen Stein auf die Schienen legte. Der Anschlag lief gut ab. In den Taschen des Verhafteten wurde ein großes Waffenarsenal gefunden.

Von den Filibern, 26. Okt. Der Verkauf in Filiberkraut geht seinem Ende entgegen. Viel rascher als man glaubt, sind die Krautfelder geräumt worden. Es sind nur noch kleinere Räuse möglich. Die Preise, die sich anfänglich zwischen 60—70 Pfg. bewegten, haben jetzt eine Höhe von 1.50 Mk. bis 1.60 Mk. per Zentner erreicht. Das Kraut ist heuer sehr groß und schwer. Krautlöpfe bis zu 25 Pfund sind keine Seltenheit.

Rezingen, 27. Okt. In dem Löwengard'schen Neubau explodierte gestern ein Dauerbrandofen und richtete neben Zerstörung des Ofens recht erheblichen Schaden an Möbeln, Teppichen etc. in dem Wohnzimmer an. Ein Glück war es, daß die Leute um diese Zeit nicht zu Hause waren, sonst hätte es Unglück an Leib und Leben geben können.

Weingarten, 25. Okt. Eine heiratsfrohe Zeit ist in Weingarten angebrochen. Während in Ravensburg am Sonntag in beiden katholischen Stadtpfarreien nur 3 Ehevorbereitungen verflündet worden sind, wurden hier in der katholischen Stadtpfarrkirche „20 Mädchen von der Kanzel geworfen“ — wohl die Höchstzahl, seitdem die Kirche steht.

Saulgau, 26. Okt. Einen recht gefährlichen Spaß hat in Niebhausen der Heizer einer Dampfdreschmaschine gemacht, indem er einen achtjährigen Knaben trotz seines Sträubens unter einen offenen Dampfzylinder des Lokomotivs hielt, so daß der Knabe auf der Rückenfläche ausgedehnte, zum Teil recht schwere Verbrennungen erlitt, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind. Jedenfalls wird der Spaß recht teuer werden.

Maulbronn, 26. Okt. Wie mager der diesjährige Weinherbst ausfällt, zeigt sich auch darin, daß die Weingärtner des Elfingerhofes den ganzen Ertrag ihrer umfangreichen Weinberge auf einen Wagen laden konnten. — Vom ganzen „Klosterberg“ wurden kaum 300 Liter Wein erzielt.

Der Fahlherbst 1910. Das Oktober-Fest des „Weinbau“ gibt nach den Berichten der Vertrauensmänner folgende Uebersicht über den Ausfall des Herbstes 1910. Was wir den ganzen Sommer über aufschmerzliche entbehrt haben, das besichert uns nun — leider zu spät — der Herbst: seit fünf Wochen erfreuen wir uns anhaltend warmer und trockener Bitterung; nur schade, daß die Sonne fast überall leere Rebstöcke bestrahlt; den Traubenbehang haben Krankheiten und tierische Schädlinge in grauig zerstörender Wechselwirkung schon lange vorweggenommen. Wenn man der schönen Herbstwitterung noch einige gute Seiten beimessen will, so ist dies ihr fördernder Einfluß auf die Reife der da und dort noch vorhandenen, kleine Glucksherbst ergebenden Traubenreste und auf die Ausbildung des Rebenholzes. Die allgemeine Lage des heurigen Traubenherbstes wird wohl am besten gekennzeichnet durch die sehr mageren und spärlichen Weinpreiszettel und Herbstanzeigen in unseren Tagesblättern. Wo gibt es eigentlich noch etwas? Nach den Berichten der Vertrauensmänner und nach Angaben in den Zeitungen können folgende Gemeinden sich rühmen, so viel Trauben zu ernten, daß für den Verkauf noch nennenswerte Mengen übrig bleiben: Ingelfingen und Umgegend, Besigheim, Heiligheim, Mundelsheim, Hohenhaslach und Dorrheim, die Gemeinden von Cannstatt bis Eplingen einschließlich Stuttgart; die unteren Remstalgemeinden Fellbach, Stetten, Strümpfelbach, Endersbach, Schnait, Kleinheppach und Großheppach; auch im Oberamt Leonberg und im Vorkbachtal gibts noch einigen Ertrag. An allen übrigen Plätzen des Landes sieht es traurig aus. In Orten wie Weinsberg und Neckarfulm wurden die Kellern heuer nicht geöffnet. Kleinere Mengen konnten jedoch auch hier noch zum Verkauf gebracht werden. (Anm. d. Red. In unserer Gegend, wo sonst ein vorzüglicher „Remstalwein“ wächst, hat diesmal nur bad. Ellmendingen einen nennenswerten Ertrag — einen Glucksherbst — zu verzeichnen. Es sind dies die gegen Nöttingen zu vor dem nahen Wald geschützten Weinberge. Gräfenhausen, die beiden Niebelsbach und Ottenhausen haben leider einen vollständigen Fahlherbst, wie ein solcher seit mehr als Menschengedenken nicht mehr da war, zu verzeichnen). Die Lese hat teilweise Mitte Oktober eingeleitet; da in den letzten Wochen vielfach der Traubenbehang durch Vögel (hauptsächlich Stare und Amseln) noch weiter geschmälert wurde, sucht man durch beschleunigte Ablese das Wenige noch zu retten. Ueber die Güte des Heurigen ist noch wenig verlautet; die bis jetzt ermittelten

Mostgewichte liegen zwischen 60 und 70 ° Oechsle. Die hohen Preise — sie gehen nur in wenigen Fällen (z. B. am Bodensee) unter 200 M. pro 3 Hektoliter herunter — stehen jedenfalls in keinem Verhältnis zum wahren Wert des Erzeugnisses. Angesichts der ungeheuren Anstrengungen in der Rebstockpflege darf man sie aber den schwergeprüften Weingärtnern wohl gönnen. Wie viele bringen bei weitem nicht so viel Wein nach Hause, als sie Sprühbrühe im Laufe des Sommers hinausgeföhren haben! — Und bei alledem nirgends hoffnungslose Verzweiflung, sondern überall Hoffnung auf bessere Jahre. — Die Weinchronik wird das Jahr 1910 als ein ausgesprochenes Fahljahr verzeichnen.

### Herbstnachrichten vom 26. Oktober.

Weinpreise für 3 hl.

Stuttgart. Lese geht zu Ende. Noch einige gute Reife feil. Räuse zu 280 bis 295 M. — Untertürkheim. Räuse abgeschlossen zu 290—245 M. Noch gute Reife feil. — Wablenberg. Lese dauert fort. Weitere Räuse zu 275—285—290 M. Verkauf lebhaft. Noch einige gute Posten feil. — Cannstatt. Lese dauert bis Ende dieser Woche. Qualität gut. Noch kein Kauf. Vieles verbleibt.

### Dermisches.

Der betrogene Entführer. Man schreibt aus Berlin: Eine Entführungsgeschichte von seltener Komik spielte sich dieser Tage in einem hiesigen Hotel ab. Ein österreichischer Baron hatte sich sterblich und unsterblich in eine junge Dame verliebt, deren Adel zwar etwas jünger, deren Bankkonto dafür aber etwas größer als das seine war. Die Mutter der schönen Dame konnte sich jedoch mit dem Gedanken nicht befreunden, daß ihre Tochter einen in der Wiener Lebwelt mehr als bekannten Mann heiraten sollte, und verbot ihm kurzerhand ihr Haus. Das hinderte ihn jedoch nicht, der Angebeteten in einen Herbstkurort im Harz zu folgen und sie dank der verschwiegeneu Beihilfe eines selbstlosen Vetter's zu einer gemeinsamen Flucht zu überreden. Das Vorhaben glückte, und im Automobil des Barons ging's nach Berlin; am nächsten Tag wollte man nach London fahren, wo bekanntlich Trauungen ohne allzu lange Förmlichkeiten vor sich gehen. In Berlin stieg man in einem vornehmen Hotel ab, und die junge Dame begab sich sofort auf ihr Zimmer. Sie erschien weder zum Abendessen noch am nächsten Morgen zum Frühstück, und als endlich der Baron sein Verlangen, nach London abzureisen, nicht mehr zähmen konnte und ein Zimmermädchen in das Gemach seiner Auserkorenen schicken

### Auf der Bahn des Verbrechens.

Detektivroman von Max Arndt-Denart.

„Ganz entgeistert starrte Baumgart die Waffe an. „Es ist die meinige,“ nach der Fassung ringend. „Wir werden heute noch feststellen, ob aus dieser Waffe der tödliche Schuß abgegeben wurde! Wir haben außerdem noch elf Hundertmarktscheine in einer Banknotentasche in Ihrer Wohnung gefunden. Woher stammen diese?“ „Ich habe sie mir zurückgelegt, um fliehen zu können, falls mir Klinger nicht geholfen hätte.“ „Wollen Sie nicht lieber ein offenes Geständnis ablegen?“ „Wenn Sie dies tun würden, so dürften Sie in anbeacht aller Nebenstände auf ein mildes Urteil der Geschworenen rechnen.“ „Ich will keine Milde!“ „Ich will mein Recht.“ „Das soll Ihnen werden.“ Das Ruhlose seiner Bemühungen einsehend, schloß der Richter das Verhör, mit der festen Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten.

In der ganzen Stadt hatte die Mordtat großes Aufsehen gemacht. Als Klinger zur letzten Ruhe bestattet wurde, waren Hunderte zugegen, denn der Ermordete war als Wohlthäter bekannt und manche Verwünschung würde gegen den Mörder ausgestoßen. Der Sohn Hermann Klinger konnte sich nicht entschließen, in das Haus zu ziehen, da er eine so

fürchterliche Szene mitangesehen hatte. An dem Beerdigungstage sah Hermann seit langer Zeit zum ersten Male den Neffen der Frau Kruse wieder und die leise Trauer des jungen Mannes, der in innigem Verkehre mit dem Toten gestanden hatte, tat dem verwundeten Sohnesherzen wohl.

Am fünften Tage nach der Beerdigung des Vaters erhielt Hermann die Vorladung, um der Testamentseröffnung beizuwohnen. Zu seiner Ueber-raschung erhielten auch Frau Kruse und Emil Marbach, der Neffe, eine solche Vorladung.

Der Tote hatte in generöser Weise seiner lang-jährigen Haushälterin gedacht. Und ferner enthielt das Testament die Bestimmung, daß Emil Marbach mit dem vollendeten 25. Jahre die Summe von 15000 Mark nebst Zinsen seit sechs Jahren ausgezahlt erhalten solle. „Dieses Geld, so hieß es in dem Testament, „hat mir Frau Kruse für ihren Neffen mit der Bestimmung übergeben, daß der zum Reichthum neigende junge Mann Zinsen und Kapital erst zu dieser Zeit ausgezahlt erhalten soll. Das Geld stammte von seinem verstorbenen Vater und ich hätte diese Summe aus meinen Mitteln vielleicht noch erhöht, wenn mir Emil Marbach nicht in dem letzten Jahre häufigen Aerger und Verlegenheiten bereitet hätte. Im übrigen ist mein Sohn Hermann mein Universalerbe.“

Als die drei miteinander den Heimweg antraten, wandte sich der bis dahin schweigsame Emil an seine Tante: „Ich begreife nicht, wie mein Vater eine solche Verfügung treffen konnte. Auf diese Weise

unterstehe ich also der Vormundschaft des Herrn Klinger junior.“

„Du brauchst nur das Testament deines Vaters noch einmal zu lesen. Er hat mir als seiner einzigen überlebenden Verwandtin darin auf die Seele gebunden, daß deine Hinterlassenschaft, soweit sie 15000 Mark übersteigt, für dein Studium verwandt und daß der Rest dir ausgezahlt werden soll, wenn du 25 Jahre alt bist.“

„Die Dinge haben sich doch alle nun geändert, meinen Sie nicht auch, Herr Klinger?“

„Geändert, wieso?“

„Nun, da Ihr Herr Vater tot ist —“

„So werde ich sein Testament vollstrecken.“

„Sie wollen mir das Geld weiter vorenthalten?“

„Nein, ich werde tun, was mein Vater in seinem Testament angeordnet hat.“

„Sie dürfen mir das Geld nicht vorenthalten.“

„Ich fühle mich verpflichtet, den letzten Willen meines Vaters zur Geltung zu bringen.“

„Nun, so müßte ich das Gericht anrufen; denn meine Tante war nicht befugt, mich über meine Minderjährigkeit hinaus in der Verwaltung meines Vermögens zu beschränken.“

„Das hat dein Vater bestimmt,“ sagte Kruse.

„So werde ich diese Bestimmung durch die Gerichte anfechten. Mein Recht muß mir dann werden.“

„Ich staune über den Ton, den Sie mir gegenüber anschlagen, Herr Marbach!“

„Ich tue nur, was mir recht erscheint.“



wollte, mußte man ihm leider eröffnen, daß das Nest leer und der Vogel mit — dem Vetter nach London bereits fortgeschlattert sei.

Liebestragödie in den Lüften. Vor einigen Tagen bemerkten Feldarbeiter bei London in den Lüften einen Ballon, den sie mit der üblichen Freude und Begeisterung begrüßten. Plötzlich sank das Luftschiff mit großer Geschwindigkeit und fiel etwa 1600 Meter rasch zu Boden. Zuerst verwickelte es sich in die Äste eines Baumes, es blieb aber nicht haften, sondern der Wind riß es los und trieb es zur Erde nieder. Entsetzt eilten die Feldarbeiter herbei. Sie waren zu der Ansicht gekommen, daß die Insassen die Herrschaft über das Luftschiff verloren hatten, und daß sie zerstreut an der Erde ankommen müßten. Aber der Anblick, der sich ihnen bot, war noch weit grauenvoller. Halb aus der Gondel hing der entseelte Körper einer zwanzigjährigen Frau; neben ihr lag die Leiche eines jungen Mannes. Man konnte das Paar sehr bald an den Legitimationpapieren erkennen, und erfuhr, daß es sich um ein junges Mädchen aus reichem und vornehmerm Hause handelte. Sie war von den Eltern an der Verlobung mit ihrem Geliebten, einem 26-jährigen Aspiranten der Luftschiffahrt, gehindert worden, weil die Eltern die Vermählung mit einem Manne nicht zugeben wollten, dessen Beruf die Lebensgefahren in so hohem Maße mit sich bringt. Maud und Harry aber wollten nicht mehr leben, wenn sie nicht vereint sein durften; sie wählten das Luftschiff zum Ort, in dem sie den Tod suchten und fanden.

Was der Herbst mit sich bringt! Lampen, die nicht brennen wollen. — Autos, die nicht rennen sollen. — Nebel, Stückweil' wegzuschieben. — Wein und Aepfel, Kraut und Rüben. — wadenlose Chansonetten. — neue Steuer-Zigaretten. — neue Eisenbahntarife — und noch manches andre „schiefe“! — Weiter gibt es letzte Rosen. — pensionierte Babehosen. — neue Zukunftsmusikanten. — redereiche Kaffeekantanten. — maßig sehlgelochte Hasen. — blau und rot gestrichene Nasen. — ersten Tanz und erste Liebe. — Herzen und Kartoffelbeide. — neue Lieder ohne Worte. — stöhnende Pianoforte. — stets belegte Sangbegabte. — schnödd' verlassene Liebesgahnte. — teure Schweine, teure Kinder. — ungezog'ne Gassenkinder. — welle Blätter und Gespenster. — eingezog'ne Doppelfenster. — abgewellte, kahle Bäume. — ebensolche Seebadträume. — einen neuen Klatsch fürs Städtel. — Bettel- und Theaterzetteln. — Husten, Pusten, Niesen, Schnupfen. — Martinsgänse, frisch zum Rupsen. — Väter zu dem gleichen Zwecke. — woll'ne Winterunterdecke. — vollbesetzte Ofenbänke. — angefang'ne Christgeschenke. — Kürbis- und Tomatensoßen. — ziemlich gift'ge Herbstzeitlosen. — eingemachte Preiselbeeren. — ausgedrosch'ne Weizenähren. — Term- und Barometerfälle. — Bodagra und Rahenfelle. — ausgeflickte Winterjacken. — in den Lüften bunte Drachen. — abgeblähte Stubenpflanzen. — scheu verkoch'ne Stubenwanzen. — Gummischuhe, Stoppelfelder. — teure Zeiten! — Wenig Gelder!

„So werden Sie mich zwingen, mir auf gerichtlichem Wege mein Recht zu suchen.“

„Ich kann Sie daran nicht hindern,“ entgegnete Hermann kühl. „Wenn Ihr Vormund Ihre Schritte billigt, so werde ich mich nicht gegen das Erkenntnis eines Gerichts sträuben.“

„Sie lehnen es also ab, mit dem Antritt Ihrer Erbschaft mich in den Besitz meines Geldes zu setzen?“

„Ich gehe nach meines Vaters Testament.“

„Gut denn, Herr Klinger! Sie und meine Tante werden von mir hören! Bis dahin adieu!“ Und ehe die alte Frau es hindern konnte, war er, ohne den Hut zu lästern, davongeeilt.

Als Hermann Klinger seine Wohnung betrat, staunte er nicht wenig, als ihm die Haushälterin meldete, eine junge Dame wüßte ihn zu sprechen. Er eilte sogleich in das Empfangszimmer und sah sich einem jungen Mädchen gegenüber.

„Entschuldigen Sie,“ begann sie nach einem flüchtigen Neigen des Kopfes: „daß ich hier bei Ihnen eindringe, ich bin die Tochter des Mannes, von dem man behauptet, er habe ihren Vater getödtet.“

Und damit hob sie die Augen zu dem jungen Manne auf, der ihr einen Sessel anbot.

Klara suchte sich die Tränen fortzuwischen. Nachdem sich Klara etwas gefaßt hatte, begann sie: „Wohl weiß ich, daß auch Sie Ihren Vater beweinen, aber der Ihre ist nicht entehrt, sein reines Bild ist in Ihrem Herzen unverfehrt und Sie können ihm täglich auf dem Altar Ihrer Kindesliebe opfern,

## Kriegschronik von 1870/71.

27./28. Oktober 1870.

Mez kapituliert. Retrospektivierungsgesicht am Vingeannu-Bach.

73. Depesche vom Kriegsjahauptlag. „An die Königin Augusta in Domburg. Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz kapituliert. 150 000 Gefangene incl. 20 000 Verwundete und Kranke. Heute nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken. Das ist eines der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung!“

Versailles. Die Kapitulation von Metz erfolgte um 10 Uhr abends. Drei Marschälle (Bazaine, Leboeuf und Canrobert), 50 Generale, 6000 Offiziere und 173 000 Gefangene sind uns damit überliefert; Frankreichs letzte und beste Armee ist dadurch außer Wirksamkeit gesetzt. Der Fall von Metz wird in Paris seinen Eindruck nicht verfehlen. (Die Kapitulationsverhandlungen wurden in Schloß Freycaty zu Ende geführt.)

Berlin. Nachmittags 4 Uhr veröffentlicht das hiesige Wolff'sche Telegraphenbüro die Depesche des Königs und bekündigt den Fall von Metz. Unter den Linden drängen sich Tausende, die das wichtige Ereignis besprechen und voll Freude über diesen neuen, großen Sieg unserer Waffen sind. Es ist hier kein Geheimnis, daß die Operationen der Generale v. d. Tann und v. Werder einigermassen dadurch gehemmt wurden, daß sie die erbetenen Verstärkungen nicht erhalten konnten. Mit der Kapitulation von Metz hat das nun sein Ende erreicht.

Versailles. Se. Maj. der König hat an die Soldaten der verbündeten deutschen Armeen einen Armeebefehl erlassen, in dem er an die zahlreichen siegreichen Schlachten und Gefechte seit des nun drei Monate dauernden Kampfes freudig und dankbar erinnert. Der Erlaß anerkennt den höchsten Mut im Gefecht, den Gehorsam, die Ausdauer und Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung und die brillante Tapferkeit des deutschen Soldaten. Der König dankt allen, vom General bis zum Soldaten, und spricht die ruhige Zuversicht aus, daß die bisher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende geführt werden wird.

Gefechte bei Le Bourget und Formerie, kleine Vorpostenscharmätel bei Rouvoey und Bauz, Belleville und an der Cote de Hagvaux. Freiherr v. Moltke wurde heute in den Grafenstand erhoben. Prinz Friedrich Karl wird zum Generalfeldmarschall ernannt.

Bordeaux. Die Bank von Frankreich wurde heute von Tours nach Bordeaux verlegt. Zwölf französische Schiffe gehen heute mit je 800 Mann von Antwerpen nordwärts.

Von Feldwebel Reisinger aus Rürtingen wurde dem Bürgerfreund\* folgender Brief mitgeteilt: La Ouenne, den 24. Oktober. Von einem Requisitionskommando heute zurückgekommen, ergreife ich sogleich die Feder, um Euch mitzutellen, wie es mir und meiner Kompagnie, welche dabei

war, ergangen ist. Am vergangenen Montag wurden wir schnell alarmiert, es hieß, die Franzosen wollten einen Ausfall machen, sie waren aber durch Spione unterrichtet und machten keinen Angriff, weil auf unserer Seite alles vorbereitet war, um sie tüchtig zu empfangen. Am 18. morgens 3 Uhr wurden wir schon wieder alarmiert, aber wieder kamen die Franzosen nicht. Nachts zwischen 10 und 11 Uhr machten sie einen Ausfall, wurden aber von den Bärrenbergern, die sie überfallen wollten, zurückgeschlagen; das 7. Infanterie-Regiment und das 2. Jägerbataillon waren auf diesem Punkt aufgestellt. Am Dienstag morgens 7 Uhr marschierte meine Kompagnie von hier aus ab. Feldwebel Rohr und 24 Mann nebst einigen Kommandierten und mehrere Kranke blieben hier in La Ouenne zurück. Wir zogen etwa 200 Mann stark nebst 36 Reitern von uns aus, um zu requirieren für die Brigade, d. h. zu nehmen was wir brauchen können, Vieh, Schafe, Mehl, Haber usw. Alles ging gut bis Freitag mittag 1 Uhr; wir waren in einem Hofe, wo gerade Wein an die Mannschaft aufgeteilt wurde, als wir plötzlich von allen Seiten umzingelt wurden. Es waren 2 Kompagnien Franzosen, etwa 300 Mann stark, Mobilgardes, Franktireurs und Bauern, alle mit Gewehren versehen und gut bewaffnet, etwa 1000 waren noch zurück im nahen Walde zur Unterstützung. Ich ging mit 12 Mann hinten zum Hof hinaus, um den Graben dort zu besetzen und den Feind von dieser Seite abzuhalten, aber er war schon von diesem besetzt und wir wurden von einem mehrschichten Feuer empfangen, welches uns aber doch immerhin wenig Schaden zufügte, weil wir gleich beim Einmarsch einige gut gezielte Schüsse abgaben, daß 3 oder 4 Mann vom Feinde getroffen wurden. Derselbe zielte schlecht, was überhaupt bei den Franzosen der Fall ist, viel schießen und wenig treffen. Ein Soldat namens Albed wurde dicht neben mir schwer verwundet; er bekam einen Schuß in den Oberschenkel. Weil wir aber schlecht gedient waren und besüchsen mußten, abgeschritten zu werden, zog ich mich mit meinen Leuten ins Haus zurück und schloß die Türe hinten ab; dann stellte ich sie unter dem Dache auf, denn von hier aus hatte man eine gedeckte Stellung und gute Ueberblick, durch das Dach wurde weder auf die Franzosen losgeschossen. Sie hatten auch eine kleine Mitrailleuse und feuerten damit gegen den Schornstein und das Dach. Als ich sah, daß ich sah, daß ich an diesem Plage nicht mehr notwendig war, begab ich mich in den Hof hinab, wo das Gefecht vorn am Hof sich schon tüchtig entpönnen hatte. Sie wollten uns den Rücken abschneiden, aber sie hatten sich verrechnet, unter Hurrageschrei machten wir von selber ohne Offizier einen Ausfall, die Franzosen waren auf so etwas nicht gefaßt und hielten nirgends Stand; unsere Reiterei fauste im Galopp ebenfalls hinaus, so daß der Feind von allen Seiten angegriffen wurde und überall zurückwich; die Ärgeln flogen rechts und links vorbei, einem von uns flogen 4 Ärgeln durch den Mantel, aber mich traf keine. Wir dedten uns natürlich so gut wie möglich und sehten uns nicht gerade unnötig den Ärgeln aus. Wir verfolgten den Feind noch eine gute Viertelstunde weit, dann zogen wir mit Wagen und Vieh ab und traten den Rückmarsch nach Tourvay an. Dort liegt ein Bataillon Bayern; diese kamen unterwegs zu uns zur Unterstützung, wir brauchten sie aber nicht mehr. — Verluste hatten wir im ganzen Offiziere 0, Unteroffiziere 0, 3 Tote, 3 schwer verwundet, 4 leicht verwundet. Der Verlust der Franzosen war bedeutender: 52 Tote, 19 Gefangene, darunter 1 Hauptmann und 2 andere Offiziere, 1 Verwundeter, den andern Hauptmann totgeschossen. Die Verwundeten haben die Franzosen mitgenommen. Wir haben sehr Mühe gehabt. Am Samstag morgen kam auch schon das zweite Bataillon von meinem Regiment nebst einer Batterie Artillerie und einer Eskadron Reiterei zu uns, um die Verfolgung des Feindes weiter fortzusetzen. Man hatte genaues Bericht, daß 4 Stunden von Langy, wo wir das Gefecht hatten, rückwärts sich die Franzosen sammeln und verstärken wollten, um gegen Paris vorzugehen, aber wir werden es denselben entleiden, unsere Soldaten haben ihnen Respekt eingetaut. Wir wurden sehr belobt, weil wir uns so gut und tapfer gehalten hatten, wir haben auch Waffen erbeutet, Revolver, Gewehre etc.

meine Vater aber schmachtet im Gefängnis und dunkle Gewalten, denen er machtlos gegenübersteht, sind im Begriff, ihn für immer zu vernichten.“

„Und kann ich etwas tun, um sein Schicksal zu erleichtern?“ sagte Hermann, im tiefsten Herzen berührt.

„Das glaube ich kaum, das wage ich auch nicht zu hoffen. Ich bin auch deshalb nicht gekommen, sondern weil ich aus Ihrem Munde hören wollte, ob Sie meinen Vater für schuldig halten?“

Und Klara sah den jungen Mann mit so stehenden Augen an, daß er geraume Zeit nach Worten suchen mußte, ehe er begann: „Mein Fräulein, ich kann mir darüber kein Urteil erlauben.“

„Also auch Sie!“ seufzte sie. „Alle Menschen fragen ihren prüfenden Verstand und er antwortet ihnen immer und immer wieder: „Ja!“ Mir aber sagt mein Herz — und dessen Stimme läßt nicht — daß mein Vater unschuldig ist. Was aber hilft das? Der Untersuchungsrichter hat mir angefehrt der drückenden Beweise keine Hoffnung gemacht und den zurzeit notwendigen Weg, meinem Vater einen Verteidiger zu stellen, vermag ich nicht zu gehen, da alle die Herren, mit denen ich über den Fall sprach, zwar sehr interessiert schienen, aber Kostenvorschüsse verlangten, die ich zu leisten nicht imstande bin.“

„Wenn es sich darum handelt, mein Fräulein, so bitte ich Sie, über mich zu verfügen.“

Eine dunkle Rote zog über ihr Gesicht.

„Herr Klinger, ich bin nicht deshalb gekommen —“ Klara zögerte. Endlich sah sie ihn mit einem dankbaren Blick aus ihren klaren Augen an: „Ich

werde mir's noch überlegen,“ sagte sie. „Heute kam ich nur, um von Ihnen zu erfahren, ob nicht irgendwelche Spuren gefunden worden sind, die auf einen andern Täter verweisen.“

„Soweit mir bekannt ist, keine einzige.“

„Und dennoch sagt mir eine Stimme, daß man bei genauem Nachforschen unter den Briefen Ihres Vaters Papiere finden wird, die über sein Verhältnis zu meinem Vater genaueren Aufschluß geben und dartun, daß mein Vater nicht zum Mörder an seinem Freunde wurde.“

„Sie dürfen mir glauben,“ entgegnete Hermann, „daß ich nichts unversucht lassen werde, um solche Spuren zu finden. Zurzeit ist in dem Hause noch alles verstegelt. Sind die Siegel entfernt, so werde ich mit meinen Nachforschungen beginnen und Ihnen von dem Erfolge sofort Nachricht geben.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Klara.

„Ich möchte Sie noch einmal bitten,“ wiederholte Hermann, mein Angebot nicht auszusprechen.“

Sie legte zitternd ihre Hand zum Abschied in die seine: „Ich werde mit mir zu Räte gehen und — Ihnen Bescheid geben.“

Damit schied sie, Hermann aber blieb in tiefen Gedanken versunken, zurück. Er hatte schon oft in Frauenaugen gesehen, aber nie zuvor den geheimnisvollen Zauber empfunden, der jetzt sein Herz völlig gefangen nahm.

(Fortsetzung folgt.)